

# Internationales Frauenfilmfestival in Köln

## Zwischen queer-feministischem Porno

Nicht nur in Beth Bs Dokumentarfilm *Exposed* (siehe Interview S. 45), einem absoluten Highlight des IFFF in Köln im April 2014, das mit Live-Showeinlagen der New Yorker Burlesque-Performerin Bunny Love zusätzlich verfeinert wurde, geht es bunt und vielfältig zu; auch das übrige Festivalprogramm hatte es in sich, wobei die Queer-Thematik schon deshalb nicht zu kurz kam, weil es eine eigene Sektion gab, die außer mit *Exposed* auch mit so unterschiedlichen Titeln wie *Sisterhood*, *A Self-Made Man*, *Ricerche: Three*, *Something Must Break*, *Camp Beaverton* und *Kumbia Queens: More louder bite* aufwartete.

*Sisterhood* (D 2011) ist ein Dokumentarfilm von Marit Östberg. Die Regisseurin spricht darin mit den Darstellerinnen ihres Films *Share* über queer-feministische Pornos. Zur Veranschaulichung des Diskutierten wurde in Köln neben *Share* (D 2010) ein weiterer Kurzporno von Marit Östberg, nämlich *Authority* (D 2009), gezeigt.

In dem Dokumentarfilm *A Self-Made Man* (USA 2013) von Lori Petchers geht es um einen Transgender-Menschen, der Trans-Jugendlichen und ihren Familien mit eigenen Erfahrungen zur Seite steht. Zusammen mit der Doku wurden noch drei Kurzfilme gezeigt: *Genderless Jellyfish* (CDN 2013) von Coral Short über die Unsterblichkeit einer geschlechtslosen Qualle, *Dating Sucks: A Genderqueer Misad-*



*Nänting måste gå sönder (Etwas muss kaputtgehen)*

*venture* (USA 2013) von Sam Berliner, eine Animationsgeschichte rund um den Versuch, als transsexueller Mensch zu einem Date zu kommen, und *Oscillare* (USA 2012) von Lauren Feiring, worin die Regisseurin einen Mann begleitet, der zur Frau werden will.

Im Programmblock mit dem Arbeitstitel „Depressed? Yes, okay, but let’s speak out!“ wurden Beiträge von Filmemacherinnen aufgenommen, die depressive Emotionen mit Erfahrungen von ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen, Vereinzelung, Rassismus und Sexismus in Verbindung bringen. In *Ricerche: Three* (USA 2013) von Sharon Hayes fragt die Filmemacherin Studentinnen an einem Frauencollege in Massachusetts über Sex und Gender aus und fördert dabei die unterschiedlichsten Erwartungen und Erfahrungen zu Tage. In diese Kategorie fielen auch die Kurzbeiträge *Tras-*

*hcan* (S 2010) von Klara Lidén – darin stürzt sich die Hauptdarstellerin aus Frust über ihre Kreativitätsblockade kopfüber in den Papierkorb –, *A Short Video About Tate Modern* (GB 2003–05) von Emma Wolukau-Wanambwa – darin geht es um Rassismus und Klassenbewusstsein und daraus resultierender Unsichtbarkeit –, *Happy Profiling* (D 2012) von Was-san Ali, die die Rechtmäßigkeit von Terrorlisten und angeblich verdächtigen Namen hinterfragt, *New Report* (USA 2005) von K8 Hardy und Wynne Greenwood, die sich über die Absurdität täglicher Nachrichtenlogans lustig machen, *Whacker* (USA 2005) von Stanya Kahn und Harry Dodge, die eine Frau mit lauter Mähmaschine auf öder Grasfläche beobachten, *Toxic* (D 2012) von Pauline Boudry und Renate Lorenz, worin die Filmemacherinnen polizeiähnlicher Methoden beschuldigt werden, sowie *The Alphabet*

*of Feeling Bad* (D 2012) von Karin Michalski, die negative Gefühle aufzählen und erläutern lässt. Die letztgenannte Regisseurin war es auch, die den „Feeling Bad“-Filmblock vorstellte und einen Workshop zum Thema „Depressed? It might be political!“ veranstaltete, in dem die TeilnehmerInnen diese und weitere feministische Filme diskutierten.

Der Spielfilm *Something Must Break (Nänting måste gå sönder, S 2014)* von Ester Martin Bergsmark ist so schön wie Skandinavien und so unberechenbar wie dessen Landschaft und Natur: Sebastian tut alles dafür, um zu Ellie zu werden. Aber Andreas, den Ellie liebt, will nicht so recht zu ihren Plänen passen.

*Camp Beaverton* (USA 2013) macht dagegen eher schrill und lautstark auf sich aufmerksam. Ana Grillo und Beth Nelsen do-

# und Kaffeesatzlesen

kumentieren, wie Frauen aus aller Welt in der Wüste von Nevada jedes Jahr acht Tage lang eine große inklusive Partie feiern, bei der es vor allem um Sex und Gemeinschaft geht und alles Marktwirtschaftliche verboten ist. Zusammen mit *Camp Beaverton* wurden auch drei queere Kurzfilme gezeigt: *We Don't Want To Marry* (CDN 2013) von Coral Short, in dem queere Beziehungen ohne Trauschein gefeiert werden, *I Am A Real Boy* (D 2012) von Bella und Jiga, worin Pinocchio zum richtigen Jungen werden will, und *Dildotettonica per principianti* (I 2012) von Slavina, in dem es um den Dildo als ultimatives Spielzeug geht.

Der Dokumentarfilm *Kumbia Queers: More louder bitte* (D 2013) von Natalia Sanhueza und Almut Wetzstein begleitet eine Band aus sechs lateinamerikanischen Musikerinnen auf ihrer Tournee durch Europa. Die im Anschluss gezeigten Musikvideos von Ali Gardoki, Kumbia Queers, Ezequiel Comeron und Marcelo Enriquez vervollständigten das Portrait der Band.

Im Fokus stand dieses Jahr die Türkei mit acht Langfilmen und zwei kurzen Beiträgen. Dass das Land derzeit in einer wirtschaftlichen und politischen Krise steckt, die besonders auch Auswirkungen auf das Leben von Frauen hat, haben einige Filmemacherinnen wohl vorausgesehen. Das ist zumindest der Eindruck, den man gewinnt, wenn man sich etwa Deniz Akçay Katkısız'

Spielfilm *Nobody's Home* (*Köksüz*, 2013) anschaut, in dem das Familiengefüge fast völlig zusammenbricht, als der Familienvater stirbt und die Mutter den Bedürfnissen der jüngeren Tochter und des heranwachsenden Sohnes scheinbar gleichgültig, auf jeden Fall aber hilflos gegenübersteht. Sie überträgt die gesamte Verantwortung sowohl für sich als auch für die anderen Familienmitglieder auf die über dreißigjährige Tochter, die noch im Elternhaus wohnt, sich zwischen Beruf und eigener Lebensplanung durch die Ansprüche und Vorwürfe der Mutter zunehmend unter Druck gesetzt fühlt und sich schließlich nicht anders zu helfen weiß, als ein Heiratsangebot anzunehmen.

Auch in *Present Tense* (*Şimdiki zaman*, 2012) von Belmin Söylemez steht eine junge Frau im Zentrum der Handlung. Sie ist ohne finanzielle Mittel und kurz davor, obdachlos zu werden, obwohl sie in die USA auswandern möchte und dafür viel Geld braucht. Der einzige Job, der ihr angeboten wird, ist als Kaffeesatzleserin in einem kleinen Café. Dort kommt sie überraschend gut zurecht, kann sie sich doch in die Probleme und Wünsche ihrer Kundinnen hineinversetzen. Als das Café jedoch plötzlich schließen muss, steht sie wieder ohne Perspektive da.

Im Kurzfilm *Boreas* (*Poyraz*, 2006) von Belma Baş geht es um ein Kind, das bei seinen Großeltern in den Bergen lebt und fasziniert

alles beobachtet, was auf dem kleinen Bauernhof so passiert. Der Film erscheint wie ein Ausschnitt aus ihrem Spielfilm *Zephyr* (*Zefir*, 2010), mit dem die Regisseurin vor zwei Jahren den Debütspielfilm-Wettbewerb des IFFF gewann.

Einige Beiträge von österreichischen Filmemacherinnen waren

ebenfalls im Programm, so zum Beispiel Elisabeth Maria Klockers Doku *Mara Mattuschka - Different Faces of an Anti-Diva* (2013). Darin geht es um die in Bulgarien geborene Wienerin, die als Allround-Künstlerin unter anderem Filme macht. Ihre Performance *Perfect Garden* (2013, Mara Mattuschka, Chris Haring) wurde beim IFFF vorgestellt: Männer und Frauen tanzen, ziehen sich an, stoßen sich ab und fin-



La Plaga: Debütspielfilm-Preis für Regisseurin Neus Ballús (Mitte)



Regisseurin und Filmteam von *Schnee von Gestern*



Das Festival war gut besucht.

FOTOS: ANETTE STÜHRMANN

den am Ende zu einer harmonischen Choreographie.

Im Debütspielfilm-Wettbewerb lief Katharina Mücksteins Beitrag *Talea* (2013). Dort sucht eine 14-jährige die Nähe ihrer Mutter, die gerade aus der Haft entlassen wurde. Der Film ist ganz hübsch, mit vielen Naturaufnahmen und in-nigen Betrachtungen. Jedoch vor allem die Szenen mit dem neuen Freund der Mutter, der von Jasmin als Eindringling wahrgenommen wird, wirken einerseits künstlich aufgesetzt und andererseits wie schon hundertmal gesehen. Die Debütspielfilm-Jury war jedenfalls weder von *Talea* noch vom wunderbaren Festivaleröffnungsfilm *The Amazing Catfish (Los insólitos peces gato)* (MEX 2013) von Claudia Sainte-Luce – eine junge Supermarktverkäuferin freundet sich während eines Krankenhausaufenthalts mit einer alleinerziehenden sterbenskranken Mutter an, zieht zu ihr und ihren vier Kindern und findet dort Halt und Geborgenheit – so angetan, dass es für den ersten Preis gereicht hätte. Sainte-Luce hatte für ihr Erstlingswerk beim Toronto Film Festival im vergangenen Jahr den Preis der internationalen Kritik erhalten.

Den Preis des Debütspielfilm-Wettbewerbs trug schließlich die Katalanin Neus Ballús mit *La plaga* (E 2012) davon, die fünf unterschiedlichste Charaktere beleuchtet, deren Schicksale sich kreuzen. Das IFFF-Publikum wählte *Schnee von gestern* (D/IL 2013) von Yael Reuveny zum Lieblingsfilm. Darin dokumentiert die Regisseurin ihre Suche nach einem verschollenen Verwandten in Deutschland. Der Preis für die beste Bildgestaltung im Bereich Dokumentarfilm ging an Christiane Schmidt für ihre Kameraarbeit in *The Forest Is Like The Mountains (Pădurea e ca muntele,*



FOTO: IFFF 2014

### *Los insólitos peces gato (Die ungewöhnlichen Katzenfische)*

*vezi?*; D/RO 2014; Regie: Christiane Schmidt, Didier Guillain). Der Jury gefiel ihr „starkes Gespür für Atmosphäre und Empathie für die Personen“ in diesem Film über den Alltag einer Roma-Familie. Den Preis für die beste Bildgestaltung im Bereich Spielfilm erhielt Bine Jankowski für ihre Kameraführung in *Rebecca* (D 2014; Regie: Anna F. Kohlschütter). Die Jury lobte Jankowskis „Begabung, die Schönheit und Präsenz der SchauspielerInnen auf der Leinwand zu

entfalten“. Der 28-Minuten-Film handelt von einer jungen Frau, die durch Berlin streift und nur im Pflegeheim bei ihrem demenzkranken Vater Ruhe findet.

Ein unbedingt erwähnenswerter IFFF-Beitrag ist die auch auf der diesjährigen Berlinale gezeigte Dokumentation *Vulva 3.0* (D 2014). Claudia Richarz und Ulrike Zimmermann diskutieren darin die Tabuisierung des weiblichen Genitals vor allem auf bild-

licher, aber auch auf sprachlicher und insgesamt kultureller Ebene. Mit der Thematisierung der Entfremdung vom eigenen Körper, des Zwiespalts zwischen Schönheitswahn und Entindividualisierung weiblicher Anatomie kann man an *Exposed* und die darin enthaltene Kritik am Tabu um Körper und Nacktheit und an persönlicher und gesellschaftlicher Angst vor Vielfalt anknüpfen.

ANETTE STÜHRMANN



FOTO: IFFF 2014

### *Exposed*